

Sehr geehrter Herr Pfarrer Langbein,  
sehr geehrte Frau Kuhn,  
lieber Norbert,  
verehrte Kunstinteressierte,

ich danke Ihnen sehr für die Einladung heute hier in die Matthäuskirche. Es ist meine Aufgabe und mein Privileg als Kultursenator - und ich nutze die Gelegenheit so oft ich kann - Kunstschaffende zu würdigen, Grußworte zu halten.

Es ist eher selten, dass das Freunde sind. Nun am Schluss nach all den Beiträgen, dem Gottesdienst, des Kanzeldialogs zwischen Herrn Langbein und Frau Kuhn... verbieten sich lange Ausführungen.

Wenn wir uns in diesen Tagen an die Friedliche Revolution vor 30 Jahren erinnern, dann wissen wir, dass es viele gute Gründe gab, warum die Mauer fallen musste und warum wir den Mutigen, die es taten, sehr dankbar dafür sein müssen, sie zum Fall gebracht zu haben. Norbert und ich gehörten nicht zu diesen Mutigen, das ist eine biografische Parallele, neben manch anderer.

Eine für die Kunst sehr glückliche individuelle Folge der Ereignisse des Herbstes 1989 war damals noch nicht absehbar, aber umso mehr freue ich mich darüber, dass sie eingetreten ist:

Ohne den Mauerfall, sagt Norbert Bisky, wäre er nicht Künstler geworden.

Weil er gar nicht auf die Idee gekommen wäre, ein solches Ziel ernsthaft zu verfolgen in diesem Staat, der sich sozialistisch nannte und seinen Bewohnern, die er wie Untertanen behandelte, ständig einredete, sie sollten das tun, was das Regime für vernünftig hielt, der großen Sache dienen, also dem Land etcetera.

Am Verwirklichen ihrer eigenen Vorstellung von Sinn und erfüllender Tätigkeit sind viele Menschen in der DDR gehindert, zahlreiche Biographien dadurch gebrochen worden.

Künstler werden? Wie egoistisch!

Diese Zeit um 1989/90, in der dann alles anders kam, markiert nicht nur eine Zäsur in unserem Leben, sondern trennt und verbindet auch Deine beiden aktuellen Ausstellungen, die gestern in Potsdam eröffnete Ausstellung „RANT“, die auf die Zeit von DDR und Wende blickt, und die

Ausstellung „POMPA“, die wir heute hier eröffnen, die die Zeit nach 1989/90 fokussiert: zunächst das Berlin der 90er Jahre, das kreative Chaos und das für die, die nicht dabei waren, so schwer beschreibbare anarchische Freiheits- und Aufbruchsgefühl in dieser Zeit, in der Du viele Künstlerinnen und Künstler in Berlin getroffen und beschlossen hast, jetzt auch Dein Ding zu machen, Dich für ein Kunststudium einzuschreiben, an der HdK (heute Udk) bei Baselitz.

Und dann ist da in der Ausstellung aber auch ein weiterer Bereich, mit Gemälden aus diesem Jahrtausend, als die 90er vorbei waren und die Aufbruchsstimmung einer tiefen Verunsicherung gewichen ist, Bilder von ökonomischen, ökologischen und politischen Krisen, von Terror, Kriegen, Katastrophen.

Damals – in den frühen 90er Jahren – war das (so ganz anders): optimistisch, zukunftsversichtlich. Noch lange war in den 1990er und 2000er Jahren an einem DDR-Zweckbau in der Nähe des Rosa-Luxemburg-Platzes ein Graffito zu lesen: „Das Chaos ist aufgebraucht, es war die schönste Zeit.“

Die penetrante Bilderflut, die uns heute aus den digitalen Medien und Nachrichtendiensten unseres Alltags so unwohl vertraut ist, begegnet uns in deiner Malerei - künstlerisch transformiert in Ölfarben.

Das ist nicht frei von Absurdität und einem gewissen Anachronismus, der, wie du einmal gesagt hast, der Malerei heute anhaftet. Anachronistisch mutet auch das Genre der Deckenmalerei an, auf das Du Dich in dieser Ausstellung beziehst. Die Idee dazu kam Dir in Venedig.

Und wenn wir hier stehen und nach oben blicken, finde ich: In ihrer Farbigkeit erinnern Deine an die Decke gehängten Arbeiten tatsächlich an die Barockkirchen des Südens.

Wie wir hier in der Kirche stehen, breitet sich um uns herum der Kosmos der Zeitläufe seit 1989 aus, wie sie sich dem Künstler Norbert Bisky darstellen, einem wachen Geist, der täglich die Auseinandersetzung damit sucht, was Malerei heute sein kann, und der dabei auf seine Weise die

weltpolitischen Entwicklungen seit dem Mauerfall interpretiert.

Lieber Norbert, Du nennst diese Ausstellung „POMPA“ – das heißt „Geleitzug“, auch „Fest“ und es ist gewissermaßen eine künstlerische Prozession durch die Bilderwelten der letzten drei Jahrzehnte, die hier in der St. Matthäuskirche in den nächsten Monaten zu sehen sein wird.

Malerei in einer Kirche zu zeigen, auch das ist etwas, das heute anachronistisch wirken kann, obwohl es historisch so lange das Selbstverständlichste war. Lange Zeit war die sakrale Malerei eine der großen Quellen künstlerischen Ausdrucks, die Kirche zentrale Auftraggeberin.

Deshalb ist die Geschichte der Kunst von der Geschichte der Religion nicht abzulösen. In fast allen Religionen stehen die Künste in enger Verbindung, ein affirmativer Ausdruck, eine Illustration zu Kult und Ritus, der sich von einem festgelegten Kanon bis hin zur freien Anverwandlung erstreckt. Kunst, Kultur und

Religion sind ineinander auf das Vielfältigste verwoben; die Sichtweisen verschiedener Religionen und Konfessionen können unterschiedlich sein und in Konflikt treten (und tun es nicht selten), aber auch sie können voneinander und miteinander lernen.

Die Säkularisierung hat dazu beigetragen, dass sich eine kirchliche Kunst herausgebildet hat, die nicht unbedingt außerhalb der Kirchen und Gotteshäuser rezipiert wird, eine Gattung für sich, die religiöse Kunst, die auch meist von den Kirchen zugewandten Künstlerinnen und Künstlern entwickelt wird. Eher selten wird die Berührung mit den nicht dieser Gattung „Kirchenkunst“ angehörenden Künsten vonseiten der Kirchen gesucht.

Dieses über Jahrhunderte hinweg selbstverständliche Beziehungsgeflecht von Kunst und Kirche muss sich heute neu bewähren. Im Geflecht der gesellschaftlichen Leitbilder, von Historien, Zuschreibungen und Überschreibungen können sich Kunst und Religion, die in den früheren

Jahrhunderten quasi immer zusammen gedacht worden waren, aber auch heute noch berühren, so wie hier und heute – wenn es denn so gewollt wird.

Und genau das treibt die evangelische Stiftung St. Matthäus um Pfarrer Langbein mit einem großartigen Programm voran.

Es ist der Kern der Arbeit in der St. Matthäus-Kirche, dass Kunst und evangelische Kirche, diskursive Programme, Literatur und Musik, Ausstellungen und Gottesdienste miteinander einen Dialog eingehen. Dies ist der Stiftungsauftrag der die Kirche tragenden Stiftung St. Matthäus. Durch eigene Projekte und in Kooperationen fördert die Stiftung Dialog und Begegnung zwischen Künstlerinnen und Künstlern und der evangelischen Kirche.

Ich danke Herrn Pfarrer Langbein für seine äußerst kreative Kultur- und Kunstförderung im Namen der evangelischen Kirche.

Und ich danke Johann König für die gute Kooperation mit der Kirchenstiftung, die diese Ausstellung ermöglicht hat.

Und natürlich danke ich dem Künstler, dem wir diese faszinierenden, packenden Arbeiten verdanken, die – Zitat Norbert Bisky – „in diesen deutschen Zeittunnel“ hereinführen. Kunst kann, auch das ein Zitat – „aufzeigen und aufstören“

Damit dies geschehen kann, auch hier, mit dieser besonderen Ausstellung, lieber Norbert, wünsche ich viele Besucher\*innen, die die Ruhe dieses besonderen Ortes suchen und in Dialog treten mit den Werken, die nun ab heute hier zu sehen sind.

Herzlichen Dank!